

Impressum

ISBN: 978-3-69028-036-5

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 271

1. Auflage April 2025
Copyright © 2025 by Bo Nielsen
B. Nielsen c/o Fakriro GmbH / Impressums-
service Bodenfeldstr. 9, 91438 Bad Windsheim

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form sowie das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und Übersetzung, sind vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Titelbildgestaltung: Karen Nielsen
unter Verwendung von: Schrift: Extenda 30 Deca

Foto: creamwave; Vektortradition, canva pro Foto: Splash go white Liquid; Vik_Y, canva pro Foto: Lotus; Getty images, cyoginan, canvas pro

Lektorat: Claudia Wuttke
Korrektorat: mentorium

FRAUEN

STAMM

TISCH

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

KAPITEL 1

Doreen

Die Rollos waren heruntergelassen und tauchten das Schlafzimmer in ein angenehmes Dunkel. Doreen hing den letzten Bildern ihres Traumes nach, in dem sie an einem tropischen Strand ihren makellosen Körper ins Wasser gleiten ließ, als sie spürte, wie ihre Decke angehoben wurde und sich zwei behaarte Beine an ihre glattrasierten schmiegt. Frank kuschelte sich an sie und strich ihr eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht. Doreen seufzte, als die Fingerkuppen ihres Mannes zärtlich ihre Rundungen erkundeten.

»Was tust du da?«, murmelte sie, als er eine Hand zwischen ihre Beine schob.

»Wonach fühlt es sich denn an?«

»Wie spät ist es?«

Er zeigte auf den Wecker, den er kurz zuvor zurückgestellt hatte und drückte sich wieder an ihren Rücken.

»Grad halb sieben. Genug Zeit also.« Frank begann, seine Hüfte an ihren Oberschenkel zu pressen.

Doreen kicherte. »Sex um halb sechs wäre besser gewesen, ich muss heute nämlich leider früher raus.« Sie schob ihn sanft zur Seite.

Frank zog die Decke enger an sich und sah sie beleidigt an. Dabei gab er ein wimmerndes Geräusch von sich. Doreen gab ihm einen flüchtigen Kuss auf seinen Schmolmund und erhob sich schwungvoll.

Sie war mit ihren fünfzig Jahren immer noch begehrenswert und attraktiv. Das bestätigte ihr nicht nur ihr eigener Mann, sondern auch die verstohlenen Blicke, die sie im Kunden- und Bekanntenkreis immer wieder auffing. Von Männern und Frauen. Sie war besser in Form als vor zehn Jahren und darauf achtete sie auch. Joggen war zu ihrer Leidenschaft geworden und sie besaß den schlanken, sehnigen Körper einer Läuferin. Durchtrainiert und mit einer schmalen Taille. Sicher, hier und da von kleinen Fältchen durchzogen, aber dennoch.

Sie wandte sich zu ihrem Mann um. »Schmoll nicht, Loverboy. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich treffe mich vor dem Audit mit Liam, um die Präsentation durchzugehen.«

»Mit Liam? Schon wieder?« Frank runzelte die Stirn. »Statt Sex mit mir ein Treffen mit Liam. Muss mir das zu denken geben? Komm schon, lass ihn warten und rutsch an meine Seite ...«

»Wirklich verlockend. Aber leider ... Ich will um acht in der Uni sein. Komm, Schatz, mach kein Drama daraus. Wir sehen uns heute Abend, okay?« Sie streckte ihre Hand aus und ihre Finger glitten unter den Bund seiner Boxershorts. Frank zog scharf die Luft ein. »Das ist ein Versprechen«, flüsterte sie. Sie

beugte sich hinunter und ihre Lippen liebkosten sein Ohrläppchen. Frank schloss die Augen. Noch bevor er sie wieder öffnete, richtete Doreen sich entschlossen auf und huschte ins Bad. Bei der Vorstellung von Franks enttäuschem Gesichtsausdruck musste sie schmunzeln. Sie nahm sich fest vor, ihr Versprechen einzulösen.

Doreen trat aus der Dusche, wickelte sich in ein Handtuch. Heißer Wasserdampf waberte in Schlieren durch den Raum. Doreen wischte eine Bahn des beschlagenen Spiegels frei und beugte sich vor. Mit den Fingern zog sie ihre Oberlippe straff in die Breite und beäugte sich kritisch. Frank trat neben sie.

»Siehst du das? Da bilden sich diese widerlichen kleinen Fältchen, in die sich der Lippenstift so gern reinfrisst. Ich sollte langsam mit Gesichtsyoga anfangen.«

»Ich seh' nichts«, sagte Frank und quetschte Zahnpasta aus der Tube. Ein großer Klecks tropfte auf das Waschbecken, den er mit der Zahnbürste aufnahm.

»Was wollen wir Eric eigentlich zum Geburtstag schenken?«, fragte Doreen etwas nuschelig, da sie gerade ein paar Grimassen zog. »Er wird immerhin fünfundfünfzig?«

»Keine Ahnung. Frag doch Michelle. Sie hat bestimmt eine Idee. Oder irgendetwas für sein neues Moped«, antwortete er durch einen Mund voll schäumender Zahnpasta. Er spuckte aus und spülte mit klarem Wasser nach.

»Also wir Frauen würden uns wahrscheinlich ein Wellness-Wochenende schenken. Da kennt sich Alice sehr gut aus. Was hältst du davon?«

»Sehr witzig.« Frank sah zu seiner Frau hinüber, die ihn frech angrinste.

»Na dann komm aus dem Quark und lass dir was Besseres einfallen!« Sie wandte sich vom Spiegel ab und sah ihren Mann direkt an. »Ich finde wirklich, dass das Geschenk ganz persönlich von dir kommen müsste. Eric ist schließlich vielmehr dein Freund als meiner.«

»Ich weiß nicht. Dafür habe ich kein Händchen. Kannst du das nicht machen, bitte?«

»Okay, dann häkel ich ihm einen Eierwärmer.«

Eric prustete los und verteilte dabei Zahnpaste über den Spiegel.

»Gar nicht mal so schlecht, aber zwei wären besser, oder ein Häkel-Tankini wie der von Borat wäre noch cooler.«

Doreen lachte und schüttelte den Kopf. »Ich rufe Michelle nachher an. Aber jetzt gib die Zahnpaste her. Ich habe es eilig.«

»Ach ja, das Liam-Lämmchen wartet.« Er wich nur knapp dem Waschlappen aus, den Doreen in seine Richtung warf.

»Bis nachher!«, rief sie.

Doreen föhnte sich ihr Haar und legte ein leichtes Make-up auf. Als sie kurz darauf in die Küche kam, um sich einen Kaffee zu nehmen, war Frank bereits verschwunden. Sie stellte ihre Lieblingstasse unter den Auslass der Kaffeemaschine und drückte auf den Startknopf. Während die Maschine Dampf- und Gurgelgeräusche von sich gab, ging sie die Treppe hinauf zurück ins Schlafzimmer.

Sie ließ das Handtuch auf den Teppich fallen und warf einen Blick in die Schublade mit der Unterwäsche. Wo war nur ihre Kombi von Calvin Klein, die ihren Busen hochschob und dem Dekolletée ein sexy Aussehen verlieh? Wie Sporty Spice von den Spice Girls. Jetzt fiel es ihr wieder ein: Sie hatte vergessen, die Waschmaschine anzustellen. Mist! Nun musste es eben

irgendein anderes Teil tun. Obwohl es Doreen ein gutes Gefühl gab, wenn sie wusste, dass sie unten drunter fesch aussah. Sie wischte den Gedanken beiseite und griff sich den nächstbesten BH, dazu einen Brazilian-Slip. Tanga, aber kein String.

Perfekt, dachte Doreen. Eine locker fallende weiße Bluse und ihre Slim-Fit-Jeans in Dunkelblau rundeten das Bild ab. Ihr glatter Bauch blitzte zwischen Hosenbund und Blusenstoff hervor.

Oder war das zu jugendlich? Sie drehte sich vor dem Spiegel, zuckte mit den Schultern und winkte ihrem Spiegelbild zu.

»Scheiß auf die Fünfzig«, murmelte sie und trabte dem Kaffeeduft entgegen.

Sie hatte noch eine halbe Stunde bis zum Treffen mit Liam. Dieser Morgen ließ sich wirklich erstaunlich entspannt an. Da hätte sie sogar Zeit, sich einen Latte Macchiato im Coffeehouse zu organisieren. Sie stieg in ihren Mini Cooper, drehte das Radio an und erstarrte.

»Sieben Uhr dreißig, die Kurznachrichten. Guten Morgen.« Der Radiosprecher klang geschäftsmäßig professionell. Doreen stieg das Blut in den Kopf und ihr wurde heiß. Wie konnte das sein? Ihr Wecker hatte überdeutlich halb sieben angezeigt. So lange hat sie doch gar nicht gebraucht. Sie schlug mit der Faust aufs Lenkrad. Fuck. Merde. Jetzt würde sie den Ablauf für die Präsentation nicht mehr proben können. Mit einem Schlag wurde ihr bewusst, wer da seine Finger im Spiel hatte.

»Frank, du Filou. Das zahle ich dir heim«, murmelte sie, während sie kopfschüttelnd aus der Parklücke fuhr und sich zügig in den morgendlichen Verkehr einfädelt.

Doreen sah ihren Schützling schon von weitem, als sie die Treppe im Unigelände nach oben hetzte. Liam wartete bereits vor dem Hörsaal. Nervös blickte der junge Mann im Sekundentakt auf sein Handy. Bestimmt prüfte er, ob sie sich schon gemeldet hatte. Es sah ihr nicht ähnlich, zu spät zu kommen. Außer Atem blieb sie vor ihm stehen. »Entschuldigen Sie bitte«, sagte sie. »Mir ist etwas dazwischen gekommen. Jetzt kann es aber losgehen.« Er hielt ihr die Tür auf und sie ging an ihm vorbei in den Hörsaal.

Dr. Doreen Trautmann besaß einen Dokortitel in Psychologie und einen Lehrstuhl an der Universität. Sie liebte es, mit jungen Menschen zu arbeiten. Nur wenige ihrer Studierenden waren allerdings so aufgeschlossen wie Liam – und so gutaussehend. Doreen zuckte zusammen. Hatte sie das jetzt gerade wirklich gedacht? Oh nein. Sollte Frank sich ruhig ein wenig mehr anstrengen und nicht allzu häufig in seinen ausgewaschenen Jeans herumrennen. Unwillkürlich streckte sie ihren Rücken durch. Brust raus.

»Dann lass uns mal loslegen.«

»Mit Vergnügen. Sehen Sie sich in aller Ruhe Ihre Notizen zu Ihrer Vorlesung an. Ich richte derweil den Beamer ein. Wenn Sie mir kurz Ihr Laptop überlassen ... « Liam streckte ihr seine Hand entgegen, um das Gerät in Empfang zu nehmen. Dabei berührten sich ihre Fingerspitzen. Doreen spürte, wie sich ihre Wangen röteten. Stopp, schalt sie sich. Ich bin hier die Erwachsene; das fehlte noch, dass ich mich hier durch einen Mittzwanziger aus dem Konzept bringen lasse.

Geschäftsmäßig nickte sie in Liams Richtung, ging auf ihr Pult zu und vertiefte sich in ihre Aufzeichnungen.

KAPITEL 2

Michelle

»Hallo Schatz. Wieso bist du schon da?«, fragte Michelle und stellte ihren Einkaufskorb auf dem Esstisch ab, bevor sie durch die Balkontür nach draußen auf die Terrasse trat. Sie liebte ihr schmuckes Fachwerkhaus, das sie erst im letzten Sommer mit neuem Reet haben decken lassen. Es duftete im Sonnenschein wie ein warmer Sommerregen. Eric war mit seinem Handy beschäftigt. Irgendetwas schien ihn zu belustigen, denn er lächelte den Apparat an.

Als er ihre Stimme hörte, fuhr er zusammen und ließ hektisch sein Mobiltelefon in der Hosentasche verschwinden.

»Musst du dich immer so heranschleichen?«, donnerte er los.

»Ich habe schon von der Haustür gerufen, ob mir jemand mit den Einkäufen helfen könnte. Aber wie ich sehe, warst du ja schwer beschäftigt. Ist Simon da?«

»Liebe Michelle, arbeite ich wirklich, damit meine Familie im Feinkostladen einkaufen kann und sich dann noch über die

prall gefüllten Einkaufstüten beschwert? Ist das der Sinn meines Lebens?» Sarkastisch grinste er sie an.

»Und nein, ich habe keine Ahnung, wo der Bengel steckt. Ich muss auch gleich wieder los. Der Termin zur Hausbesichtigung hat sich auf heute Nachmittag verschoben. Leider gibt es in diesem Haus kein Mittagessen mehr. Wieso hast du nichts vorgekocht?«

»Ich mach dir schnell was, wenn du willst. Es müsste allerdings noch Chili von gestern da sein.« Michelles Stimme bekam einen bettelnden Unterton. »Ich muss nur eben den Rest aus dem Auto holen.«

»Bemüh dich nicht. Ich esse später im Golfclub.«

Er schnappte sich seinen Ralph-Lauren-Blouson und seine Autoschlüssel und ging ins Haus. Michelle folgte ihm zur Garage. Genervt drehte er sich um.

»Was ist denn noch?« Er öffnete den Deckel zum Kofferraum, strich mit der Fingerspitze über seine Golfschläger und ließ die Klappe zufallen.

»Wann bist du wieder zu Hause?« Michelle konnte nicht anders. Auch wenn sie sich fest vorgenommen hatte, nicht wie ein verdammter Kontroll-Freak zu klingen, rutschte ihr diese Frage über die Lippen, bevor sie darüber nachdenken konnte.

»Ich weiß nicht, wie spät es wird. Warte nicht auf mich. Kümmere dich lieber um die Lebensmittel, damit sie nicht verderben.«

Er öffnete die Fahrertür seines Porsche-Turbo-Cabriolets und ließ sich hinters Lenkrad gleiten. Sie musste zugeben, dass er gut aussah mit seinen fast fünfundfünfzig Jahren, und der Wagen verlieh ihm zusätzlich einen sportlichen, unabhängigen Anstrich.

»Fahr ruhig. Ich erledige gern den Rest«, murmelte Michelle. »Wie immer.« Wieso schafften es die Männer in ihrer Familie, sich frei und unabhängig in Zeit und Raum zu bewegen, als wären sie der Mittelpunkt des Universums? Als müssten sie vor niemandem Rechenschaft ablegen. Können den Tag frei nach Laune gestalten. Arbeiten gehen, essen, wann und worauf man Lust hatte. Eine lang verlorene Freiheit, die sich für Michelles Empfinden wie Urlaub anfühlen musste.

Das Leben war ungerecht, dachte Michelle und schämte sich sofort über ihre Gedanken. Schließlich ging es ihnen wirklich gut. Sie hatten alles, was man sich wünschen konnte, da waren andere Frauen wahrlich schlimmer dran. Also bitte, dann gab es heute eben keinen Spargel. Junior konnte sich auch eine Pizza in den Ofen schieben. Die mochte er sowieso viel lieber.

Sie ging zu ihrem Wagen und schleppte die Kiste Mineralwasser ins Haus, danach hievte sie den Karton mit Prosecco hinein, von dem sie sofort zwei Flaschen in Kühlschrank verstaute. Die Tiefkühltasche mit Eiscreme und Zitronensorbet war als Letztes dran. Michelle streckte gerade ihre Hand danach aus, als sie ihr Handy vibrieren hörte. Wo zur Hölle war das verdammte Ding wieder hingerutscht? Sie sah in der Einkaufstasche nach, doch daher kam das Geräusch nicht. Sie beugte sich hinunter, um unter dem Fahrersitz zu suchen. Wahrscheinlich klemmte es zwischen Tür und Rahmen. Sie ächzte. Ihr Bauch war ihr im Weg. Sie musste auf die Knie. Jetzt endlich sah sie ihr poppig-glitzerndes Handy, das mit jeder Vibration aufgeregt durch den Fußraum wackelte.

»Da bist du ja, komm her.« Michelle bekam es zu fassen und ging noch in der knienden Position ran. »Hey Dorie, bist du das?«, schnaufte sie ins Telefon.

»Hey altes Haus. Was bist du denn so außer Atem?«

»Nicht außer Atem, mein Bauch ist mir im Weg und schneidet meine Luftzufuhr ab, Frau Doktor.« Michelle ließ sich am Wagenäußeren langsam in Sitzposition gleiten. Das war schon besser. Hoffentlich sah sie keiner, wie sie hier so wie ein Qualle auf dem Boden kauerte.

»Hast du Zeit?«, fragte Doreen. »Dann komme ich schnell mal vorbei.«

»Prosecco ist im Kühlschrank, Zitronensorbet taut bereits auf, also schwing die Hufe. Bis gleich.«

Vielleicht war der Nachmittag noch nicht vollends im Eimer. Obwohl Eric sich alle Mühe gegeben hatte, ihn zu verderben. Sie ließ die Haustür angelehnt und bugsierte die Tiefkühltasche endlich ins Haus.

Fünf Minuten später polterte Doreen bereits ins Haus hinein.

»Ich verdurste«, sagte sie und dabei hing ihr die Zunge japsend aus dem Mund.

»Möchtest du einen leichten Frühstücks-Rosé oder einen gekühlten Prosecco?«

»Beides.«

»Super. Das ist meine Dorie. Komplett vergessen, dass sie mit dem Wagen da ist«, sagte Michelle grinsend und ließ zwei Eiswürfel in ein Weinglas fallen.

»Jetzt ist jetzt und später ist später. Warum den Kopf zerbrechen. Wo ist dein Gatte?«, fragte Doreen und ließ sich in einen Liegestuhl fallen. Die Eiswürfel tanzten.

»Hausbesichtigung im Dockland.« Als sei es keine große Sache, tat Michelle es mit einer Handbewegung ab.

»Feine Pinkel also«, stellte Doreen klar.

Michelle zuckte mit den Schultern.

»Wann startet denn Eric's Überraschungs-Geburtstagsparty?«

»Das will ich morgen am Stammtisch mit euch Mädels besprechen. Donnerstag in einer Woche ist es soweit. Aber ich brauche bei der Überlegung, wie wir Eric ablenken und von zu Hause fernhalten, dringend eure Hilfe.«

Michelle nahm einen großen Schluck, lehnte den Kopf zurück und sah in den Himmel.

»Was? Fünfundfünfzigster Geburtstag? Da müsstest doch eigentlich du eine Party geschmissen kriegen. Dafür, dass du es mit einem Narzissten wie Eric so lange ausgehalten hast.« Doreen schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ist ja nicht so, dass man nur an diesem einen Tag feiern darf. Im Moment stimmt unsere Chemie wirklich nicht«, antwortete Michelle.

Für einen kurzen Moment verdunkelten sich ihre Augen, und ein Schimmer Traurigkeit glitt über sie wie ein seidenes Tuch.

»Nein, wirklich. Ich bin bestimmt auch nicht immer einfach und ich möchte Eric unbedingt etwas Gutes tun. All unsere Freunde einladen und es ordentlich krachen lassen. Schließlich leben wir nur einmal und ...«

»... und nicht zur Probe«, vollendete Doreen den Satz und hob ihr Glas, damit sie anstoßen konnten.

»Was ist mit eurer Chemie?«, fragte Doreen dann etwas ernster.

»Ach, er hängt dauernd am Handy«, erwiderte Michelle ausweichend.

»Das ist doch nichts Neues?«

»Siehst du, das sagt er auch. Aber in einem Tooon. ‚Wir leben doch alle toll von meinem Geld‘«, äffte Michelle die Stimme

ihres Ehemannes nach und wackelte mit einem fiktiven Mobiltelefon in der Hand herum. »Als ob ich gar nichts mit meinem Job verdienen würde.«

»Vor allem ist dein Job nachhaltig. Und Eric muss nicht immer gleich so rumgiften.« Doreen sah ihre Freundin mitfühlend an. »Vielleicht solltest du ihm aber auch mehr die Stirn bieten und ihn nicht von vorne bis hinten bedienen.«

»Du hast gut reden. Ich will es einfach harmonisch haben. Früher hat ihn das ja auch nicht gestört.« Michelle fuhr sich durch ihre blonden Locken und spannte ihre Schultern.

»Du hast recht, wieso mache ich mir Gedanken, ob hier jeden Tag eine warme Mahlzeit auf dem Tisch steht. Wir essen sie ja sowieso nicht zusammen.«

»So gefälltst du mir schon besser. A propos Essen. Hast du eigentlich an Catering gedacht?«, fragte Doreen.

»Na logisch. Den Food Truck von der Hafenkante. Hab' schon alles ausgehandelt. Knut bietet zur Feier des Tages Currywurst mit Preiselbeersenf an und Fish and Chips aus der Tüte. Getränke halte ich selber vor. Ich wollte unbedingt mal etwas anderes machen als die blöden Häppchen mit Tartar und Kaviar.«

»Finde ich super. Und Mucke?«

»Mucke muss noch. Ich dachte, ich frage Toni, ob er sich darum kümmern kann.«

»Gute Idee. So kann das eine richtig geile Party werden. Mal sehen, was die anderen morgen sagen. Ich freu mich jedenfalls schon drauf.«

Ein Kopf schob sich durch die Balkontür.

»Was wird geil, Mama?« Simon stand verschwitzt mit dreckigen Spikes in der Tür, den Fußball untern Arm geklemmt.

»Papas Geburtstags-Überraschungsparty.«
»Aha. Gibt es was zu essen?«, fragte er im nächsten Atemzug.
»Na klar, mein Schatz. Döner bei Ali. Jeden Tag, wann immer du willst. Oder Tiefkühl-Pizza.«

»Haste Geld?«, fragte Simon. »Ich hab' echt Kohldampf.«

»Es müsste etwas in der Smiley-Tupperdose liegen.«

Simon nickte, ließ den Fußball fallen und hinterließ einen grünen Rasenklumpen auf den Fliesen. Er drehte sich um und machte sich pfeifend vom Acker.

»Wie entzückend. Was für ein pflegeleichter Junge«, sagte Doreen und grinste. »Er schmutzt nur etwas.«

Michelle prustete und versprühte dabei einen leichten roséfarbenen Nebel.

Das Leben konnte so einfach sein.

KAPITEL 3

Alice

Alice saß vor ihrem Bildschirm. Seit einer Woche war sie morgens immer die erste im Büro.

»Guten Morgen, Alice. Hast du die senile Bettflucht oder warum bist du schon wieder um sieben im Büro?« Ihre Kollegin Tessa rauschte in einem kanariengelben Pettycoat herein. Sie warf ihr im Vorbeigehen ein Luft-Küsschen zu und schmiss ihre Tasche neben den Schreibtischstuhl. Sie erwartete offensichtlich keine Antwort, denn sie redete weiter.

»Sieh dir meine neueste Kreation an. Wie findest du ihn?« Tessa drehte sich im Kreis, und ihr Rock bauschte sich auf und wirbelte um ihren Körper. Alice lächelte. Die sich drehende Tessa weckte Kindheitserinnerungen in ihr. Damals, als die Welt noch in Ordnung war und das Leben vor ihr lag wie ein offenes Buch, dessen Seiten darauf warteten, mit den schönsten Ereignissen gefüllt zu werden. Damals hatte sie sich auch gern im Kreis gedreht, um ihren Rock fliegen zu lassen.

»Er sieht fabelhaft aus und steht dir wirklich gut. Beneidenswert.«

»Soll ich dir auch einen nähern?« Tessa grinste frech. Alles an ihr war frech. Die bunten Farben, das enganliegende Bolerojäckchen, das ihren üppigen Busen unterstrich. Alice selber hatte eine geringe Oberweite. Doch sie war zufrieden damit. Es passte zu ihr und sie wusste, dass Tessa sich häufig darüber beschwerte, wenn ihr Kunden mehr auf ihren Busen sahen als in ihre Augen.

Aber Tessa war das Aushängeschild der Werbeagentur Kings Cross. Schillernd, laut, frech. Werbetexterin. Da war es egal, was sie zur Arbeit trug. Hauptsache, sie ließ ihre Kreativität sprudeln.

Es klopfte an der Tür, die ohnehin offen stand und nur selten geschlossen wurde. Danny stand im Türrahmen.

»Morgen, meine Schönen!«

Alice seufzte. Sie mochte den Trubel in der Agentur. Das war viel besser als in ihrem leeren Haus. Sie ließ ihren Blick an Dannys Hüfte abwärts gleiten. Ihr Blick wanderte wieder nach oben und fing sein Grinsen auf. Sie wurde rot. Mist, jetzt dachte er bestimmt, sie hätte sonstwas für Fantasien.

»Ts ts, Alice, du weißt doch, dass ich schon vergeben bin. Und meinen Günther würde ich niemals hintergehen. Aber vielleicht stürze ich mich irgendwann in ein Abenteuer mit dir.« Er drehte sich um und schlenderte federnd den Gang hinunter.

»Hä, hab' ich irgendwas verpasst?« Tessa zog die Augenbrauen in die Höhe.

Alice winkte ab. Sie wollte sich eben ihrem heutigen Auftrag zuwenden, als ihr Chef Arthur König erschien. Mit ihm wehte eine Brise Hermès in den Raum. Exotisch nach Sandelholz und tiefem Ozean duftend.

»Guten Morgen! Alice, hast du die Anzeige für das Autohaus Schambrowski fertig? Bis heute Mittag muss es zum Tagesblatt gemailt werden.«

»Ja, weiß ich doch, Chef. Die Reinzeichnung ist schon fertig. Muss nur noch von Nadine quergelesen werden.«

König nickte, trommelte mit den Fingern an den Türrahmen. KingsCross war die Zusammensetzung der Nachnamen König & Kreuzkamp, den beiden Gründern der Werbeagentur. Wo Arthur König jungenhaft und verschmitzt rüberkam, hatte Jörg Kreuzkamp eher ein zurückhaltend-seriöses Auftreten. Er war ein Mann der Zahlen und trug mit Vorliebe Bundfaltenhosen und trat nie ohne Krawatte auf. Hinter vorgehaltener Hand galt er in der Agentur als »Graue Eminenz«.

Alice zwang sich tief einzuatmen. Sie wischte fahrig eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht.

»Ist alles in Ordnung mit dir, Alice?«

Ertappt. »Ja, alles gut. Ich glaube, ich muss nur mal an die frische Luft«, stotterte sie, stand auf und hastete an ihm vorbei in die Teeküche. Sie hörte, wie er Tessa fragte, was mit ihr los sei.

»Der Hausseggen hängt schief«, flüsterte Tessa.

»Scheiße. Das tut mir leid. Haben die nicht gerade erst eine fette Hochzeit auf Sylt gefeiert?«, fragte Arthur.

»Na ja, nicht ganz. Aber das verflixte siebte Jahr haben sie noch vor sich.«

»Was für ein altmodischer Begriff. Das verflixte siebte Jahr. Woher kommt der eigentlich?« Arthur König lachte.

Alice stellte den Wasserkocher an. Das blubbernde Geräusch überdeckte das Gespräch aus dem Büro nebenan. Ihr stiegen die Tränen in die Augen. Vielleicht hätte sie sich einfach krank melden sollen. Sie konnte das Bild von Thomas mit einer anderen

einfach nicht aus ihrem Kopf verbannen. Sie ging zurück in ihr Büro.

Arthur König saß mittlerweile auf ihrem Schreibtischstuhl, ganz vertieft in den Smalltalk mit Tessa. Ertappt richtete er sich auf.

»Alice, wenn es dir nicht gut geht, kannst du dir gern den Tag frei nehmen, wenn die Anzeige raus ist. Alles andere kann warten.«

Seine einführenden Worte ließen bei ihr alle Dämme brechen und Tränen rannen über ihre Wangen.

»Was soll ich zu Hause? Da fällt mir nur die Decke auf den Kopf. Und mein Hirn fährt eine immerwährende Gedanken-spirale. Wie konnte er mir das antun?«

Alice richtete ihren Blick auf Arthur.

»Eines habe ich vergessen zu erwähnen: Die Neue, die Thomas dated, ist noch nicht einmal jünger. Nein! Die doofe Kuh ist genauso alt wie ich. Gegen eine Jüngere wäre ich machtlos. Niemand kommt in meinem Alter gegen einen kecken Hintern oder straffe Tittchen an. Aber so? Was sagt das denn aus über mich?« Alice wischte sich mit ihrem Ärmel die Spucketröpfchen vom Mund. Hatten die Wut und das Adrenalin sie für einige Augenblicke zur Furie werden lassen, so schien sie nach ihren Ausbruch in sich zusammenzufallen. Als hätte man ihr den Stecker gezogen. Sie klappte wie eine Gelenkpuppe in sich zusammen. Tessa schob ihr flugs ihren Stuhl unter den Hintern, auf den sich Alice dankbar fallen ließ.

Arthur König starrte sie mit offenem Mund an. Als er sich wieder gefasst hatte, sagte er: »Alice, ich wusste gar nicht, dass du so viel Temperament besitzt.« Er nahm den Telefonhörer der

Anlage hoch, die zwischen Tessas und ihrem Schreibtisch stand und wählte die Eins.

»Hallo, König hier. Bringen Sie bitte die exquisite Kekse-Packung aus meiner Schreibtischschublade und drei Tassen heiße Schokolade. Nein, nicht in den Konferenzraum, sondern in die Textabteilung. Die drei. Genau. Danke.« Er legte auf.

Die beiden Frauen starrten ihn an.

»Was ist? Wieso seht ihr mich so an? Bestimmte Situationen erfordern besondere Aktionen. Zeit für meine Lieblingskekse.« Dann wand er sich Alice zu. »Du fragst dich, was das über dich aussagt? Die Frage muss lauten: Was sagt das über Thomas? Warum beziehst du das auf dich?«

Alice schluchzte. »Ich habe gerade erst herausgefunden, dass es schon ein Jahr lang geht mit den beiden. Ist doch klar, dass ich denke, ich wäre zu dumm zum Schei..., zum Kaffeemachen.«

»So ein Arschloch.« Tessa stand auf, beugte sich zu Alice hinunter und nahm sie in den Arm. Das brachte Alice noch mehr zum Weinen. Es klopfte an der Tür. König sprang auf, öffnete sie einen Spalt und nahm der Rezeptionistin das Tablett mit den weißen Tassen und einer Schale Kekse ab.

»Schluss mit der Heulerei. Jetzt müssen wir zu Kräften kommen.«

»Kekse und Kakao am Morgen. Das hatten wir auch noch nicht.« Alice kicherte leise. Arthur krempelte seine Hemdsärmel auf und verteilte in geübter Manier die Tassen.

»Es gibt eine Frage, die du dir stellen musst und die du dir wahrscheinlich schon gestellt hast. Willst du ihn zurück?« Er setzte kunstvoll eine Pause. »Also, was ich meine, ist, wenn eine Fee hereinkäme und sagen würde, du könntest ihn zurückhaben. Würdest du mit Ja antworten?«

Alice biss ein Stück von dem Keks ab und kaute nachdenklich auf ihm herum wie auch auf der Frage, die sie sich so noch nie gestellt hatte. Bisher hatten sich andere Gedanken in einer Endlosschleife abgespult: Er ist weg. Er hat dich betrogen. Er hat eine andere. Was mache ich nur? Er ist weg ...

»Ich will mein altes Leben wiederhaben«, jammerte Alice.

»Das fragt dich die Fee aber nicht, denn das gibt es nicht mehr. Die Fee kann nur in der Zukunft wirken. Diese verändern und gestalten. Also, was sagst du?«

Gespannt sahen Arthur und Tessa zu, wie Alice aufstand, ihre Kakaotasse in der Hand, und im Büro auf und ab ging.

Sie nahm einen Schluck und setzte sich wieder. »Ich weiß es ehrlich gesagt nicht«, flüsterte sie.

»Denk daran, wie er dein Vertrauen missbraucht hat«, echaufferte sich Tessa und nickte bestätigend. »Das war's dann mit der ewigen Treue. Wird Zeit, dass du sauer wirst, oder?«

»Das sind Gedanken, die sich Alice bestimmt schon gemacht hat, oder?« Arthur sah Alice eindringlich an.

»Also noch einmal, Alice. Was willst du? Wenn du ihn wiederhaben möchtest, gibt es Mittel und Wege. Dann setzen wir eine Maschinerie in Gang. Schließlich sind wir im Grunde unseres Herzens Werber. Das können wir. Wir können die Marke Alice so spektakulär werden lassen, dass dem guten Thomas der Sabber aus dem Mund läuft und er reumütig wieder bei dir anknüpft. Willst du das?«

»Ich kann ihm den Betrug nicht verzeihen. Ich könnte ihm doch nie mehr vertrauen. Ich habe wirklich nichts von der Neuen mitbekommen. Fast ein Jahr lang nicht. Er hat sogar noch mit mir geschlafen, obwohl er bereits mit ihr zusammen war.«

Alice schniefte wieder. Tessa hielt ihr wortlos ein Taschentuch hin. Arthur nickte. »Weißt du, Alice, du hast die Zügel in der Hand. Du kannst hü oder hott sagen. Auch wenn du das im Moment nicht glaubst. Du bist die Fee, die sich ihre Zukunft zu gestalten vermag. Zwar anders als bisher angenommen, aber wer weiß? Vielleicht wird sie sogar besser. Nur musst du dafür wissen, was du willst.«

Er stand auf, trank seine Tasse mit drei großen Schlucken aus und stellte sie ab. »Kopf hoch, Alice. Verschwinde nicht im Kaninchenbau. Krabbel durch und steig auf der anderen Seite gestärkt wieder raus. Schnapp dir dein Leben!« Er tätschelte aufmunternd ihre Schulter. »Leider muss ich die Damen jetzt allein lassen. Die Pflicht ruft. Und, Alice, falls du ein paar Tage brauchst, um dich zu sortieren, dann nimm dir Urlaub. Ich denke, wir haben hier alles im Griff.«

Mit den letzten Worten war er wieder ganz Chef. Nickte noch ein letztes Mal Alice zu und trat auf den Flur hinaus. Noch im Weggehen griff er zu seinem Mobiltelefon und wählte die Nummer seiner Frau.

»Hallo Schatz. Ich komme heute früher nach Hause. Wollen wir nicht mal wieder zu unserem Lieblingsgriechen?«, hörte Alice ihn sagen.

So hatte sie Arthur König noch nie erlebt. So einfühlsam. Und dass sie keine Antwort auf seine so berechtigzte Frage hatte, machte sie stutzig. Wollte sie Thomas zurück? Oder nicht?

Sie musste das dringend mit den Mädels besprechen.

KAPITEL 4

Doreen

Die Türen glitten auseinander, und der wohltuende Duft von Zitrusfrüchten empfing Doreen. Es war, als bräuchte sie nur über diese Schwelle zu treten und befände sich in einer anderen Welt. Das Fitnessstudio war eine wahre Wellnessoase. Der hochflorige Teppich im Eingangsbereich schluckte ihre Schritte.

Hinter der Rezeption stand Jae und schob ihr lächelnd ein Handtuch über den Counter. Goldbraun mit einem eingestickten Sonnenlogo und dem Schriftzug »Mangold«. Sie liebte diesen Service und Jae liebte sie noch mehr. Sie hatte ein Faible für gutaussehende Asiaten, und dieser junge Mann machte da keine Ausnahme. Sein Vater stammte aus Korea, glaubte sich Doreen zu erinnern.

»Du denkst an alles, mein Lieber«, sagte sie. Es war nicht das erste Mal, dass sie vergaß, sich ein eigenes Handtuch in ihre Sporttasche zu packen. Wegen ihrer Vergesslichkeit nannten ihre besten Freundinnen Doreen liebevoll Dorie. Der Name

war aus früheren Zeiten an ihr haften geblieben. Entlehnt von Nemos Freundin, die im Film höchst vergesslich durch die Meere schwamm.

»Es ist mir eine Freude, Doreen. Viel Spaß in unserem Etablissement.« Jae legte die Hände vor seiner Brust zusammen und verbeugte sich leicht.

»Kommst du nachher noch in meinen Yoga-Kurs?«, fragte er. »Ich habe einige interessante neue Übungen zur Lockerung des unteren Beckenbereichs.«

»Mit meinem Becken ist alles in Ordnung.« Sie grinste. »Und den Boden trainiere ich heute Nacht hoffentlich genug.«

Sie griff sich das Handtuch, zwinkerte Jae zu und marschierte zu den Umkleiden. Noch gab es genug Platz, aber spätestens in einer Stunde, wenn die halbe Welt Feierabend machte, würde es kein freies Fach mehr geben. Doreen stopfte ihre Klamotten in ihren angestammten Spind, zog sich ihre Leggings an und ihre Sportsneaker. Sie band ihr Haar zu einem kurzen Pferdeschwanz zusammen. So gewappnet lief sie zu den Fitnessgeräten. Erst an die Rudermaschine, dann einen leichten Tripp Trapp auf dem Stepper. Das sollte reichen, später wollte sie unbedingt noch die Sauna genießen. Zum Glück war es bei dem Gläschen Prosecco bei Michelle geblieben. Eins mehr und sie hätte sich nur noch auf die heimische Couch zurückziehen können.

Wer in Form bleiben will, muss leiden. Also ran an die Maschinen. Nach einer halben Stunde war sie verschwitzt wie ein Holzfäller. Neben ihr sportelte ein Mädchen, noch keine zwanzig. Sie hatte ihre AirPods in die Ohrmuscheln geklemmt und schien einen echten Pump-me-up-Song zu hören, so sehr reagierte sie sich am Stepper ab. Der Schweiß rann ihr dekorativ zwischen den

Brüsten ins enganliegende Workout-Top hinunter. Sie sah aus wie eine moderne Variante von Jane Fonda.

Doreen wischte sich den Schweiß von der Stirn, warf das Handtuch über die Schulter, lächelte Stepper-Barbie zu. Nach dem Motto: wir Leidensgenossinnen. »Eine verdammte Schinderei, oder?«

Doch Barbie fummelte einen Kopfhörer aus der Ohrmuschel und sah sie fragend an.

»Ach, ich meinte nur, was das für eine Schinderei sei.«

Barbie nickte, hob dabei eine Augenbraue an und sagte süffisant: »Wieso? Mir macht es Spaß. Könnte den ganzen Tag weitermachen.«

Doreen lachte. Es hörte sich heiser an. Eher wie das Krächzen einer Elster.

Na toll. Blöde Schnepfe, dachte Doreen. Zwang sich ein Lächeln auf die Lippen und trollte sich Richtung Umkleiden.

Sie zirkelte zwischen den nackten Leibern zur Dusche und genoss den erfrischenden Strahl und den Granatapfel-Duft ihres Duschgels. Sie stand auf alles, was frisch roch und hasste diese winterlichen Noten mit Vanille und Moschus. Das erinnerte sie an schlaffe Typen aus ihrer Jugend, die Erdbeertee tranken, Patchouli-Öl trugen und sich bei Morgenland ihre Beduinenhosen kauften.

Der Spa-Bereich im Mangold-Fitness-Club war das teure Eintrittsgeld wert. Als Doreen die Tür öffnete, begrüßten sie die sphärischen Klänge. Noch war auch das Spa kaum besucht, die Meute musste erst ihre sportlichen Übungen erledigen. Doreen setzte sich auf eine Wärmeliege und cremte ihre Füße mit einem kühlenden Eisgel ein. Dann ließ sie sich in die Wölbungen der Liege gleiten. Sie spürte, wie sich ihre Muskeln entspannten, und ihre

Gedanken begannen zu fließen. Ein Springbrunnen, der in der Mitte des Raumes stand, plätscherte dazu hypnotisch, und die Klänge aus den kleinen Musikboxen lullten Doreen vollständig ein.

Sie träumte, dass Liam neben ihr auf einer Saunabank saß und ihr tief in die Augen sah. Dabei formte er seinen Mund zu einem »O« und stöhnte. Dabei sagte er: »Tief aus dem Sonnengeflecht heraus. Spürst du es auch?« Das Stöhnen wurde lauter und eine weibliche Stimme quiekte abwechselnd.

Wie aus einem Strudel durchbrach Doreen wieder die Oberfläche ihres Bewusstseins.

Was war hier los? Okay, kein Liam. Aber das Stöhnen war echt, und jetzt erkannte sie auch die Stimme der Frau. Sporty-Barbie!

Ruckartig setzte sich Doreen auf. Da trieb diese Bitch es doch ernsthaft hier im Club. Na, das würde sie sich näher ansehen. Doreen zog sich ihr Saunatuch fester um die Brust, schlüpfte in ihre Badelatschen und stand auf.

Jedenfalls versuchte sie aufzustehen, aber ihre Füße waren glitschig vom Eisgel und sie rutschte mit dem rechten Fuß aus dem Latschen, verhedderte sich im Linken und knallte mit Getöse die Erhöhung hinunter, auf der die Wärmeliegen standen.

Das Gestöhne und Gekeuche aus dem Nebenraum endete abrupt. Es klapperte verdächtig, ein Eimer fiel um und in der nächsten Sekunde hielt ihr Saunaboy Axel die Hand hin, um ihr aufzuhelfen.

Wie peinlich! Sie schlug seine Hand weg.

»Ich kann allein aufstehen.« Sie hielt sich die Hüfte. Vorsichtig erhob sie sich und stöhnte, als ein stechender Schmerz in ihr Hüftgelenk fuhr. Hoffentlich war die jetzt nicht gebrochen!

Mindestens einen ordentlichen Pferdekuss würde sie auf jeden Fall behalten. Zornig blickte sie Axel an. »Kümmere dich lieber um den nächsten Aufguss, Casanova, sonst petze ich.«

Axel grinste sie an und zuckte die Schultern. »Ich will doch nur, dass sich unsere Gäste rundum wohlfühlen, Doreen. Eine Massage nimmt manchmal, wie soll ich sagen, ungeahnte Wege.«

»Ungewohnt tiefe Wege, meinst du wohl.« Doreens Zorn war wie weggeblasen. Stattdessen meldete sich ihr Sonnengeflecht, und ihr wurde warm zwischen ihren Beinen.

Dusche jetzt!, dachte sie.

»Eine Dusche hilft auch, aber das Stichwort lautet Tiefenmassage.«

Konnte der Typ Gedanken lesen oder hatte sie das vorhin laut ausgesprochen?

»Danke, Axel, vielleicht ein anderes Mal. Ich muss dringend nach Hause!« Irgendwie tickte sie nicht mehr ganz richtig. Sie nahm ihre Badeschlappen in die Hand und eilte barfuß aus dem Spa-Bereich.

»Ja, ein anderes Mal, sehr gerne.«

Sie drehte sich noch einmal um, und Axel winkte ihr zu.

Fluchtartig verließ sie den Mangold-Club. Sie rief Frank noch von ihrem Mini aus an. Er nahm beim ersten Klingeln ab.

»Hallo Schatz, ich habe gerade Spaghetti gekocht. Wollte jetzt die Scampi in Knoblauch-Öl anbraten. Der Riesling steht im Kühlschrank, Eiswürfel warten im Eisfach. Und ich warte auf dich. Wann bist du hier?«

»Fast schon da. Das hört sich lecker an.«

»Du weißt, was man Scampi nachsagt?«, fragte er.

»Na klar, wenn sie alt werden, stinken sie nach Fisch.«

»Doch nicht das, obwohl das auch stimmt. Sie sollen eine aphrodisierende Wirkung haben.«

»Wenn du das sagst«, hauchte Doreen in die Freisprechanlage. Sie stand an der Ampel, und ihr Sonnengeflecht meldete sich erneut.

»Das habe ich aus einer Frauenzeitschrift, die beim Frisör lag,« Frank lachte. »Bis gleich. Das verspricht ein interessanter Abend zu werden.«

»Lehrreich, wenn du mir zusätzlich etwas aus der Frauenliteratur zitierst«, sagte Doreen schmunzelnd.

»Angewandte Studien, nennt man das. Sieh zu, dass du dein Hinterteil hierher schwingst.«

»Nichts leichter als das«, sagte Doreen. »Bin schon fast da.« Sie schaltete das Handy aus, drehte ihr Autoradio auf volle Lautstärke und bog wenig später zu den Klängen von Sister Sledge I'm coming up in die Tiefgarage ihres modernen Wohnkomplexes ein.

KAPITEL 5

Michelle

Es polterte. Ein Glas fiel klirrend zu Boden. Michelle fuhr hoch. Panik schwappte über sie wie ein heißer Lavastrom. Sie tastete neben sich, um Eric zu wecken.

»Eric, wach auf. Hörst du das nicht? Da sind Einbrecher in unserem Haus!« Doch ihre Hand griff ins Leere. Erics Seite war leer. Michelle schaltete die Nachttischlampe an und sah zu Erics Bettseite hinüber. Unbenutzt und glatt gezogen lag es vor ihr, genauso wie sie es am Morgen zurecht gemacht hatte.

Als sie nachts gegen elf ins Bett ging, hatte Eric ihr versichert, dass er gleich nachkommen würde. Sie sah auf ihr Handy. Zwei Uhr dreißig.

Plötzlich dröhnten die Lautsprecher auf der Terrasse los und ein Möchtegern-Bruce Springsteen lallte lauthals Born in the USA mit. Michelle zögerte nicht länger. Kein Einbrecher würde die Boxen auf volle Lautstärke stellen. Sie wollte gerade aus dem Bett steigen, als sie ein Geräusch an der Tür wahrnahm. Schnell

ließ sie sich wieder zurückfallen und zog die Decke bis zum Kinn und drehte sich auf die Seite.

Die Tür flog auf und Eric schwankte herein und ließ sich schwer aufs Bett fallen.

Sein Atem war alkoholgeschwängert und strich über ihre Wange, als er sich über sie beugte. Michelle stellte sich schlafend. Er stank nach kaltem Zigarrenrauch, und sie vermochte ihren Ekel nur so weit zu unterdrücken, dass sie nicht würgen musste.

Seine Hand tatschte grob nach ihrem Busen. Sie hasste es, wenn er im alkoholisierten Zustand Sex mit ihr haben wollte.

»Hey Michelle, schläfst du schon?« Er beugte sich noch näher über ihr Gesicht. Er kicherte. »Ich bin sternhagelvoll, Michelle, so richtig platt. Da geht eh nichts mehr. Keine Sorge. Musst nur mal in den Spiegel gucken, dann weißt du auch, warum ich keinen mehr hochkriege.« Er gluckste erneut und rollte sich schwerfällig wie ein Walross zurück auf seine Seite.

Wenige Sekunden später hörte sie ihn schnarchen. Michelle kamen die Tränen. Das konnte er unmöglich so gemeint haben. Er war einfach besoffen und wusste nicht, dass sie jedes Wort gehört hatte. Doch war es dann nicht um so ehrlicher? Hieß es nicht, Betrunkene sagten die Wahrheit? Sie kniff die Augen zusammen, um die Tränen wegzublinzeln. Er würde sich morgen an nichts mehr erinnern.

Vorsichtig nahm Michelle ihr Bettzeug und stahl sich aus dem gemeinsamen Ehebett. Sie blieb vor Eric stehen und betrachtete ihn. Sein Haar klebte ihm verschwitzt an der Stirn, eine Spuckeblase machte sich bei jedem Atemzug selbständig, blähte sich auf und fiel wieder zusammen. Sein Gesicht hatte die rötliche Farbe eines Säufers angenommen. Was war nur aus ihrer Ehe

geworden? Wo war ihr gegenseitiger Respekt geblieben? Sie griff nach ihrem Handy und stellte die Videofunktion der Kamera ein und drückte auf Start. Sein Schnarchen, seinen Spuckefaden, seine ganze große Pseudo-Erhabenheit, von der jetzt nichts weiter als ein erbärmliches Häufchen Elend geblieben war.

Sie beugte sich zu ihm hinunter. Als sie der Schwall seines Atems streifte, kämpfte sie kurz mit der aufwallenden Übelkeit. Das hielt doch keiner aus, er roch, als hätte er mit der Zunge den Kneipenboden in einer Hamburger Hafenspelunke gewischt.

»Schau du mal in den Spiegel, Schatz«, flüsterte sie. Dann schlich sie hinaus ins Gästezimmer.

Vielleicht sollte sie auf dieses ganze Überraschungspartygedöns pfeifen. Eigentlich kamen nur Frauen auf so eine Idee. Männern war das doch komplett egal, oder? Also wieso tat sie sich das dann an? Wenn sie ehrlich war, hoffte sie, dass er es doch zu schätzen wüsste und sich freuen würde. Über sie, ihre Mühe, ihr Engagement. Sie vielleicht mal wahrnehmen zur Abwechslung. Den gesamten Freundeskreis hatte sie eingeladen und zum Stillschweigen verdonnert. Und da die Party an einem Donnerstag, ihrem Frauenstammtischtag, stattfinden sollte, würde er nichts ahnen und nach Hause kommen und denken, dass sie nicht da war und dann »Peng«!

Am nächsten Morgen hielt sich Eric beim Betreten der Küche an der Türzarge fest.

»Alles frisch?« Michelle konnte sich die Bemerkung nicht verkneifen, denn ihr Ehemann sah alles andere als frisch aus, eher so, als wäre er bei einer seiner Hausführungen gegen eine Glas-tür gelaufen. Fast empfand sie Mitleid mit ihm.

Unnötig, denn sofort blaffte er ohne einen Hauch von schlechtem Gewissen und Kleinmut los: »Mach mir Spiegeli mit Speck. Ich gehe so lange duschen, dann geht es wieder. Warum hast du mich denn in Klamotten schlafen lassen?«

Michelle sah auf die Uhr, die an der Wand hing. »Würde ich dir ja gerne machen. Aber Dienst ist Dienst und Schnaps ist ...«

»Hör auf mit diesen Klugscheißersprüchen von deiner Oma. Ich komme sonst zu spät. Und wenn ich dich erinnern darf, du lebst doch prächtig von dem Schotter, den ich mit nach Hause bringe. Also tu mal was für das Geld. Dein kleines Sonderschullehrergehalt reicht doch gerade für die Krankenversicherung.«

Michelle hasste es, wenn er das tat. Was konnte sie darauf antworten? Klar verdiente er mehr, aber sie liebte ihren Job und war froh, als sie nach der Elternzeit damals wieder voll einsteigen können. Dass eine Klasse minderjähriger Schüler auf sie wartete und wer weiß was für Unsinn während ihrer Abwesenheit anstellte, brauchte sie ihm ohnehin nicht vorzubeten. Denn für Eric waren es nur passive Luftverbraucher.

»Also sieh zu, ich muss gleich los«, meckerte er und stapfte die Treppe hinauf ins Bad. Kurz darauf hörte sie die Dusche rauschen. Michelle streckte ihm die Zunge hinterher, knallte eine Pfanne auf den Herd, gab etwas Butter dazu und schlug zwei Eier hinein. Ließ ein Stück Eierschale mit hineingleiten. Speckscheiben daneben. Da lachte die Fettleber. Juchhei.

Fast hätte sie das Salz vergessen.

Nach einigen Minuten war das Spiegeli gar. Sie ließ es auf der Herdplatte stehen. So würde es richtig schön trocken werden. »Tja, wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muss sehen ...«, sang Michelle leise. Die Rache des kleinen Mannes. Oder

die List der großen, blonden Hausfrau. »Omas Klugscheißersprüche sei Dank.« Sie salutierte in Richtung Zimmerdecke.

Die Brause aus dem Badezimmer stoppte. Eilig schnappte sich Michelle ihre Schultasche und flüchtete durch die Garage in ihren beige Saab. Sie nahm sich die Zeit, das schwarze Verdeck herunterzulassen. Es versprach ein warmer Tag zu werden. Wenig später rollte sie von der Auffahrt. Ihre Lebensfreude kehrte zurück, als ihr der Fahrtwind durch die Locken fuhr wie ein junger Liebhaber beim Liebesspiel.

Die Schule lenkte sie ab.

Als sie nach Hause kam, war niemand dort. Auch nicht Simon. Sie schaute auf ihr Handy und sah, dass er online war. Sie schickte ihm eine Nachricht.

»Wo bist du, ich habe Goethe dabei.«

Wenig später kam die Antwort. Ein Fragezeichen. Waren denn alle Männer in ihrem Haushalt bekloppt? Die einzige Entschuldigung für Simon war, dass er mit seinen siebzehn Jahren mitten in der Pubertät steckte. Es war wie verhext. Als wäre er ferngesteuert oder von Außerirdischen befehligt, sagte er manchmal Dinge, die einem ehrwürdigen, altgriechischem Gymnasium Ehre gemacht hätten. Gefolgt von totalen Aussetzern, wie zum Beispiel im Nobelrestaurant Cadiz, als er den Weinkellner brüskierte, der eine Flasche Riesling vorstellte. »Produced by Jungwinzer Föcking & Föcking«, hatte der vorgelesen. Simon schob seinen Stuhl zurück und prustete los. Sein Körper bebte, weil er versuchte, den Lachanfall zu unterdrücken. Was es nur schlimmer machte. Er gab den Kampf auf und überließ sich dem Lachflash.

»Die Jungwinzer? Was ist ein Jungwinzer? Dann auch noch Föcking und Föcking, als gebe es keine anderen Namen mehr.«

Er wieherte und die ersten Gäste hoben bereits amüsiert die Brauen. Der arme Kellner sah etwas verlegen auf das Weinetikett, dann musste auch er schmunzeln.

Eric schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und brüllte: »Schluss jetzt!« Das gesamte Lokal verstummte augenblicklich, und die Gäste sahen sich verschämt an. Doch der Wein schmeckte ausgezeichnet.

Offenbar war heute der Tag, an dem Simon als Alien getarnt Urlaub machte. Michelle klärte die Frage auf. Sie tippte: »Goethe, der Klassenhund. Diese Woche habe ich ihn mit. Vergessen?«

Ihr Telefon klingelte nur wenig später. Simon.

»Stimmt ja, Mama, cool. Der olle Goethe. Ich komme sofort. Dann kann ich gleich eine Runde mit ihm gehen.«

»Du weißt, das heute Abend Stammtisch ist. Du hast dich angeboten, auf ihn aufzupassen.«

»Mach ich doch, Mamachen, keine Sorge. Bis dahin ist ja noch etwas Zeit.«

Allerdings. Und sie hatte noch mega viel zu tun.

Sie schickte ihrem Sohn ein Küsschen durchs Telefon und legte auf.

Goethe wedelte mit dem Schwanz und bellte.

Michelle stellte sich in Pose. »Warte! Hier kommt aus Faust – der Tragödie erster Teil.

Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war, ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebär, das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht, den alten Rang, den Raum ihr streitig macht.

Richtig?«, fragte Michelle und streichelte das zerzauste Fell der Terriermischung. Der ließ es sich gefallen und wuffte zustimmend.

»Und nun bekommst du natürlich dein Leckerli. Komm mit, du kleiner Schlingel.«

In der Küche standen die stillen Zeugen des Frühstücks, die Eric hinterlassen hatte. Die leere Pfanne, Teller und Brot klebten auf der Anrichte. Eine Fliege umschwirrte das dreckige Geschirr. Michelle seufzte. Der Geschirrspüler befand sich genau darunter. Zwanzig Zentimeter Weg, den das Geschirr da nicht allein hineinschaffte. Sie kratzte die Essensreste in den Müll. Klaubte eine Verpackungsfolie aus dem Bioabfall, die wahrscheinlich Eric achtlos und ohne Beherzigung der Mülltrennung hineingeworfen hatte. Sie wollte sie gerade in den Plastikmüll befördern, als sie innehielt. Sie sah sich die Pappe, die noch in der Folie steckte, genauer an.

Herrenboxershorts von Fendi. Wo hatte er die denn her? Meistens besorgte sie ihm seine Unterhosen. Im Mehrfachpack. Was gerade günstig war. Das brachte eine langjährige Ehe mit sich. Doch auf diesen Shorts prangte ein Etikett, das bezeugte: Dieses Produkt war aus Seide und hatte nur unschlagbare neunundsechzig Euro gekostet. Machte ihr Mann jetzt auf Gary Glitter? So viel Geld für eine Unterhose! Vielleicht wollte er sie damit überraschen? Wenn er die für sie anzog, würde sie ihn vielleicht nicht von der Bettkante schubsen. Natürlich nur, wenn er nüchtern war.

Michelle grinste dümmlich. Aber heute war Stammtisch, und ihre Freundinnen würden wissen wollen, wie die Party für Eric aussehen sollte und was sie mitbringen müssten. Und Eric, der benahm sich auffällig anders. Reagierte er früher ab

und zu gereizt, waren es jetzt bereits Kleinigkeiten, wegen denen er in die Luft ging. Außerdem war er häufiger auf Achse und kam nur noch gelegentlich zum Abendessen nach Hause. Bald würde sie mal im Golfclub vorbeischaun. An seinem Herrenabend. Einfach nur so.

Sie stopfte die Pappe in den Altpapierbeutel und räumte die Küche auf. Der Gedanke an die seidene Unterhose ließ sie nicht los. Sie ging in die Waschküche und durchwühlte die Dreckwäsche. Ließ davon bald wieder ab, denn die Jungensocken von Simon stanken derartig, dass sie diese mit spitzen Fingern direkt in die Waschmaschine schmiss. Starr vor Dreck, kam ihr in den Sinn. Und diese Socken machten dem Spruch alle Ehre.

Besonders viel Lust hatte sie an diesem Abend nicht auf den Stammtisch, aber besser, als sich von Eric anblaffen zu lassen, war es allemal.

Sie ging in ihr Schlafzimmer und durchsuchte den Inhalt des Kleiderschranks nach einem möglichst wenig deprimierenden Kleidungsstück.

Am besten ich gehe im Schlafanzug, die passen wenigstens, dachte sie und knallte genervt die Schranktür zu. Jetzt würde sie sich einen Sprizz gönnen und sich langsam auf die Mädels einschließen. Wozu schlechte Laune aufkommen lassen? Chaka!